

Wiener Frühling.

* Wien, im Mai.

Laubmassen und eine farbige Blütenfülle herorgezaubert hat, die den Blick begrenzen und geschlossene Bilder schaffen, seit die einstörige Fläche der Straßen und Plätze durch die Maisonne in ein mannigfaltiges Gewand von helleuchtenden Flecken und wohlgeordneten Baumgruppen gekleidet ist. Der Lenz hat es heuer gut gemeint mit den Wienern und hat fleißig, ganze Arbeit getan. Warme März- und Apriltage haben zeitig die schlummernden Lebenskräfte zu neuem Wirken geweckt, die drei Eisheiligen waren diesmal gnädig und haben statt schädlicher Nachfröste einen hochwillkommenen kräftigen Regen geschenkt, der dem Pflanzenreich eine Nahrungsfülle zuführte, um die der vielgeplagte, stets hungrige Europäer der Gegenwart die in sattem Überfluß wachsenden Gärten und Parkanlagen fast beneiden könnte, wenn nicht zugleich die heutige Frühlingsgebehalte der Natur ihn mit der zuverlässigen Hoffnung tröstete, daß die Freigebigkeit von Himmel und Erde auch den Feldern und Wiesen draußen vor den Toren der unerfüllten Städte zugute kommen und eine reiche Ernte reifen lassen wird, woran Mensch und Tier ihre Freude haben werden.

Während die Völker nun schon im vierten Kriegsjahr noch nicht müde geworden sind, Leben auszurollen und Güter zu vernichten, fährt die Erde ununterbrochen fort, zu erschaffen, zu gebären und ihre undankbaren Bewohner mit neuem Leben und neuen Gaben zu beschenken. Der durch den Krieg aus Rom vertriebene und in München verstorbene hochbegabte Künstler Otto Greiner hat vor einigen Jahren in der ewigen Stadt eine Radierung vollendet, die mit der passenden Beredsamkeit seines Griffels den inneren Widerspruch zwischen der unermüdbaren Schöpferkraft der Erde und dem Zerstörungswahn der Menschen darstellt und wie eine Vorahnung des jetzigen Völkermordens anmutet. Er zeigt uns im Schoß der Erde die Götter mit ihren göttlichen Helferinnen, wie sie Scharen von blühenden Kindern gebiert, die hinaufsteigen zur Oberfläche und, kaum zur Mannheit erwachsen, in wildem Kampf mit tobenden Waffen gegeneinander wüten. Aber die trüben Gedanken, die der Gegensatz zwischen dem lebenserweckenden Lenz und dem mörderischen Krieg anregt, werden durch den lachenden Frühling selber wieder verschluckt, der uns mit kehligen Waldern umgibt, die Herzen erheitert und mit neuer Hoffnung auf glücklichen Wandel der Geschehnisse erfüllt. Hat nicht einer unserer Dichter im blühenden Frühling zuversichtlich gesungen: „Nun muß sich alles, alles wenden“? Wohin wir schauen, umgibt uns Frohsinn in der Natur, strahlt uns sonnenige Wärme entgegen, klingt heiteres Leben. Die Krähen in ihrem blaueschwarzen Trauergewand, die den Winter über auf den dünnen Wiesen der städtischen Anlagen trügend ihr Wesen trieben, sind mit den letzten kalten Tagen verschwunden und haben schon lange einer freundlichen, geliebten Schar das Feld geräumt. Zutraulich trippeln und flattern die Spähen zwischen den Spaziergängern auf den Parkwegen und in den schattigen Baumreihen der Ringstraßen, an das Ufer des Stadtparkweihers kommen Schwäne und Enten herangekommen, um von den Besuchern einige abgeparte Brocken zu erhalten, und unter rieselnden Brümchen baden bunte Tauben gütig ihr Gefieder. Überall ist das Wasser aus dem breiteren Winterläufig befreit und spielt im Sonnenglanz, der Hochstrahlbrunnen am Schwarzenbergplatz wirft seine weißen Säulen zwischen den dichtbelebten Sträuchern empor, im Rathauspark steigen und fallen rauschend die Wasser der beiden Fontänen in breiten Windeln und spritzen, wenn ein starker Wind darüber weht, ihren Perlstaub über die duftenden Hyazinthen- und glutleuchtenden Tulpenbeete, im kaiserlichen Volksgarten spiegelt die vom Triton getragene Nymphe ihre schönen Glieder selbstgefällig in der Flut, und in feierlich ernster Ruhe breitet sich zwischen weißen Marmorändern ein geheimnisvoll dunkler Wasserpiegel vor dem ruhenden Denkmal der Kaiserin Elisabeth aus, welches die stimmungsvollste, mit seinem Kunstgefühl angelegte Gasse des Volksgartens einnimmt. Die Schmuckplätze und Gartenanlagen der inneren Stadt werden trotz der Kriegschwierigkeiten sorgsam gepflegt. Die ersten Frühlingswochen boten an vielen Stellen dem Auge einen wahren Freudenrausch von Blüten-

pracht. Der Flieder soll dieses Jahr ungewöhnlich freigebig geblüht haben; auf dem Helbenplatz zwischen Volksgarten und Hofburg, wo die Reiterstandbilder des Erzherzogs Karl und des Prinzen Eugen an die harten Kämpfe mit dem türkischen Eroberer und an die legendenhafte gewordenen Taten eines jacobinischen Bringen an der Spitze österreichischer Heere erinnern, strömte ein dichter Kranz von violetter Springenflor weithin seine Wohlgerüche aus, während die Wiesen ringsum mit Mahlieben und Butterblumen wie ein mit Perlen und Gold besäter Teppich strahlten. Neben an im Volksgarten wechselte der in dicken Blütenstrahlen herabhängende Goldregen mit weißem und violetter Flieder, mit Weißdorn, Rotherdorn, Rhododendronblüthen und vielartigen Baumgruppen; darüber breiten hohe, alte Bäume ihre üppigen, schattenspendenden Laubkronen, in denen eine lustige Schar von Singvögeln dem Lenz ihr Lob- und Danklied singt. Einen ebenso gefälligen wie sinnvollen Schmuck der Wiener öffentlichen Gärten bilden die zwischen Baumwuchs und Rasen aufgestellten Denkmäler; es sind ihrer gar viele, und nur wenige erreichen an einfacher Schönheit das Marmorbild der vor zwanzig Jahren meuchlerisch gemordeten Kaiserin. Aber nahe kommen ihm als Kunstwerke an sich und durch die landschaftliche Einrahmung die breit angelegten, mit reichem Reliefschmuck ausgestatteten Denkmäler des Dichters Grillparzer und der Walzerkönigin Kaiserin Elisabeth, die zwischen Baumwuchs und Rasen aufgestellten Denkmäler; es sind ihrer gar viele, und nur wenige erreichen an einfacher Schönheit das Marmorbild der vor zwanzig Jahren meuchlerisch gemordeten Kaiserin. Aber nahe kommen ihm als Kunstwerke an sich und durch die landschaftliche Einrahmung die breit angelegten, mit reichem Reliefschmuck ausgestatteten Denkmäler des Dichters Grillparzer und der Walzerkönigin Kaiserin Elisabeth, die zwischen Baumwuchs und Rasen aufgestellten Denkmäler; es sind ihrer gar viele, und nur wenige erreichen an einfacher Schönheit das Marmorbild der vor zwanzig Jahren meuchlerisch gemordeten Kaiserin. Aber nahe kommen ihm als Kunstwerke an sich und durch die landschaftliche Einrahmung die breit angelegten, mit reichem Reliefschmuck ausgestatteten Denkmäler des Dichters Grillparzer und der Walzerkönigin Kaiserin Elisabeth, die zwischen Baumwuchs und Rasen aufgestellten Denkmäler; es sind ihrer gar viele, und nur wenige erreichen an einfacher Schönheit das Marmorbild der vor zwanzig Jahren meuchlerisch gemordeten Kaiserin.

Es ist nicht die Knaben- und Mädchenwelt allein, die seit den Ostertagen sich in den Wiener Anlagen tummelt und sie mit Frohsinn erfüllt. Auch die Erwachsenen aus allen Schichten der Gesellschaft ergötzen sich gern in den frühlinggrünen Gärten und Baumgängen der Ringstraßen. Jeder Gärten und jede Tageszeit haben ihre Stammgäste; im Rathauspark findet man in den Mittagsstunden viele Angehörige der benachbarten Universität, männliche und weibliche Studenten, die über ihren Büchern einschlafen und sich sonnen; im Stadtpark trifft sich in den Nachmittags- und Abendstunden die Welt, die sehen und gesehen werden will, die auf Freierrücken gehende bewaffnete und unbewaffnete Jugend und alle Müßiggänger der besseren Gesellschaft, die in langen Reihen an beiden Seiten der Parkwege die bereitstehenden Stühle innehaben und eine Lasterallee bilden, deren Kosten die dazwischen auf und ab wogende Menge von Spaziergängern trägt. Im Volksgarten endlich überwiegen der Mittelstand und das Kleinbürgertum, die Kinderwagen und spielende Jugend; nach Tisch sind hier Bänke und Stühle in den schattigen Laubgängen bis auf den letzten Platz besetzt von Leuten, die nach einer im Laufe des Tages zu Ehren gekommenen Erfahrung die Lüden der Ernährung durch einen heilsamen Schlummer in freier Luft zu ergötzen versuchen. Es schläft sich wohl gut in den schattigen Gärten unter den alten Bäumen und blühenden Sträuchern, die würigen Duft in die laue Frühlingsluft senden; und wer mit offenen Augen dort ausruht, der genießt mit Behagen den Ausblick in das wechselnde Farbenpiel, die flimmernden Lichter und die lauschigen Schatten des dichten Baumwuchses. Die Wiener Anlagen zeichnen sich aus durch einen Reichtum an mächtigen alten Bäumen und die Mannigfaltigkeit ihrer Arten; Kastanien, Ahorne, Platanen, Birken, Eichen, Linden, Eschen, Buchen, Silberpappeln, Rotbuchen und manche andre Gewächse, deren Namen nur der gewiegte Botaniker sicher anzugeben weiß, mischen sich mit dunkeln

Nadelhölzern und immergrünem Gebüsch auf saftgrünem Wiesenplan, und die Gewohnheit, die Äste der Bäume so zu ziehen, daß sie bis tief auf den Boden sich herunterneigen, gibt dem Bild eine größere Geschlossenheit und schafft märchenhaft heimliche Winkel. Eine besondere Schönheit des Helbenplatzes liegt in seiner Umrahmung mit dichten Reihen von rotblühenden Kastanien, deren undurchdringliches Blätterdach einen tiefen Schatten auf den Boden malt, während die unzähligen Blütenkerzen wie bunte Lichter darüberleuchten und, wenn der Wind von der ungarischen Donauherüber herüber etwas kräftiger weht, einen rosa Schleier von Blüten über Kies und Rasen streuen.

Der Wiener in der Innenstadt hat es kaum nötig, die Reise mit der Straßen- oder der Stadtbahn zum Stadtpark des Praters zum herrlichen Schönbrunner Schlossgarten oder zu den Vorhöfen des Wiener Waldes zu machen, wo die Obstbaumblüte in den ersten Lenzwochen ihre weiße und rötliche Pracht ausbreitet; er kann in der Tat den Frühling mit all seiner ausbreitenden Schönheit genießen, ohne über die Ringe und den Donaukanal hinauszu- gehen. Mancher, der die Bequemlichkeit und die Geselligkeit liebt, begnügt sich damit, den Frühling vorm Kaffeehaus zu genießen, das ihm durch lange Gewohnheit ein zweites Heim geworden ist. Auch hier hat der Wechsel der Jahreszeit neues Leben erweckt und ein frohes Treiben im Freien geschaffen; die frisch lackierten Tische und Stühle säumen jetzt in hellen Reihen den breiten Bürgersteig längs der Häuserfront ein, ein Feuerteller oder ein Kranz von Pflanzenkränzen umfrießt die Gassfläche wie ein sonniges Gärchen, in dem man beim kostbaren Genuß einer Zigarette, wenn man nämlich im Besitz einer Raucherkarte ist, in die schattigen Laubgänge der Ringstraßen und nach den blühenden städtischen und ländlichen Gärten hinüberschaut, in denen das bunte Gewimmel von Offizieren und hübschen Wienerinnen mit der Farbenpracht der Anlagen wetteifert. In dem allgemeinen Aufleben sind auch die Künstler nicht zurückgeblieben. Die Sezession hat seit Ostern ihre 50. Ausstellung eröffnet und damit ihr zwanzigjähriges Bestehen gefeiert. In ihrem von dem Darmstädter Baumeister Ulrich errichteten schlichten und doch bedeutenden Bau, gegenüber dem anmutigen Garten des Karlsplatzes, hat die Sezession heuer eine Schau vereinigt, die eine erfreuliche Vorstellung von ihrem ersten Streben und einer durch den Krieg nicht gehemmten Rührigkeit gibt; wiewohl man auch hier beobachten kann, daß die gewöhnlichen Ereignisse der letzten Jahre und der durch sie bewirkte Wandel der Stimmungen ganz neue, starke Anregungen zu künstlerischem Schaffen gegeben haben. Die sonst wohl in Ausstellungen der Neuerer sich unangenehm breit machenden, auf Verblüffung der Menge berechneten, genial sein sollenden Unverständlichkeiten und dreisten Scherze selbstzufriedener Künstler fehlen hier fast ganz, während viel tüchtige und gewissenhafte Arbeit zu sehen ist, die von technischem Können ebenso Kunde gibt wie von fruchtbarer, schöpferischer Phantasie und eigenartiger Gestaltungs kraft. Der verdienstvolle Vorherrscher der Sezession, Maler Richard Hartinger, hatte die Güte, die Vertreter der bedeutendsten reichsdeutschen Blätter zu einer Besichtigung unter seinem Geleit einzuladen. Dabei sprach er sich in zusammenfassender klarer Weise über Ziel und Streben seiner Vereinigung aus und gab dem lebhaften Wunsch Ausdruck, daß das Schaffen der Wiener Sezession, als ein wesentlicher Teil deutscher Kulturarbeit in Österreich, auch in Deutschland Verständnis und Beachtung finde, und so dazu beitragen könne, das vielgestaltige geistige und künstlerische Leben der Stammesgenossen bilden und drüben zu befruchten, zu stärken und zu einigen. So kam hier auf dem engern Gebiet der bildenden Kunst das gleiche Verlangen nach enger, vertrauter Gemeinschaft der deutschen Stämme im Reich und in Österreich zur Geltung, welches durch die in trauem Bund bestandene Kriegesgefahr und -not gekestigt in der Politik an der Donau und in den Alpenländern seine Stämme immer lauter und dringender erhebt. Auch ein Frühlingsgedanke, froher Hoffnung voll, dem wir von Herzen Sonnenschein, Wachstum und glückliches Ausreifen wünschen zum Wohl und zur Ehre des deutschen Volkes in der Welt!

Ein Vers von Friedrich Rückert klingt mir jetzt immer durch Kopf und Herz, wenn ich auf meinen Berufswegen aus den grauen Gassen heraus, wo ich mit meinem römischen Flüchtlingstoffer, bereits in der siebten Kriegserjahnung seit drei Jahren, gelandet bin, über den Burgring und Franzensring komme. „Unvergleichlich blüht um mich der Frühling“, das ruft mir auf Schritt und Tritt schon die nächste Umgebung im Mittelpunkt des Häusermeers der Millionenstadt zu, die im Lauf der Jahre und Jahrhunderte nach allen Seiten meilenweit mit ihren Steinmassen in die frei grünende Landschaft eingebracht ist. Um heutzutage sich in der freien Natur, in Wald und Feld, zu ergehen und zu versorgen, hat der Wiener Stadtbewohner zuvor eine kleine Reise von beinahe einer Stunde nötig; aber eine weit-schauende, fürsorgliche Obrigkeit und Stadtverwaltung hat dafür gesorgt, daß er auch im Herzen der Stadt den lebendigen Atem der Natur verspürt, ihre warmen Farben, frohen Klänge und erfrischende Stimmung empfindet. Denn bei der Anlage der auf der Stelle der alten Stadtbefestigung geschaffenen Ringstraßen, die seit der Mitte des vorigen Jahrhunderts in weitem Bogen das geschichtliche Herz der Kaiserstadt umschließen, hat man mit weitem Vorbedacht auf große Weiträumigkeit Wert gelegt und nicht allein breite Straßenzüge und ausgedehnte Plätze geschaffen, die in Einklang zu den Maßverhältnissen der hier aneinandergereihten öffentlichen Prachtbauten stehen, sondern es ist auch darauf geachtet worden, daß jeder nur irgend verfügbare Raum mit Anpflanzungen bedeckt, in ehemaligen Gärten vorhandener alter Baumwuchs erhalten und in die neuen Schmuckplätze eingegliedert wurde. Es gibt wohl wenige Großstädte, die Wien an Reichtum und Mannigfaltigkeit der das endlose Häusermeer annützig unterbrechenden und froh belebenden gärtnerischen Anlagen übertreffen, und in die von außen her an allen Seiten frisches Wachstum, mit Sorgfalt begut und gepflegt, zum Teil in ausgedehnten prächtigen Park- und Gartenschläfen, so üppig hineinragt. So lacht dem, der durch das Straßengewirr der Ringstraßen wandert, bald da, bald dort ein grüner Fleck entgegen, sei es nur ein Rasenstück mit ein paar Sträuchern in einem verlorenen Winkel, ein Kranz von Rasen, Buchsbeeten und immergrünem Gebüsch um den Sockel eines öffentlichen Gebäudes, oder ein Schmuckplatz mit Wiesen, Blumenbeeten, schattigen Baumgruppen, Spazierwegen, Ruhebänken, Wasserspielen und Denkmälern. Am schönsten Teil der Ringstraßen gar, dessen Mittelpunkt ungefähr die Hofburg mit dem gegenüberliegenden Maria-Theresia-Platz bildet, und der von der Hofkirche bis zum Schwarzenbergplatz zwei bis drei Kilometer in der Längsrichtung mißt, reiht sich ohne Unterbrechung Baum an Baum, Garten an Garten.

Wie das jetzt alles seit einigen Wochen in frischer grüner und farbiger Pracht prangt! Wien erscheint wie neugeboren, seit der Lenz eingetroffen ist. Als ich vor drei Monaten die Kaiserstadt zum erstenmal begrüßte, da lagen noch schmutzige Schneehäufen an den Straßenrändern, und an öffentlichen Brunnen, die zum Gebrauch dienten, hingen Eisbälle, die großen Zierbrunnen waren mit Bretterverschlägen zugedeckt, so daß die Bronzeplastiken der Flußgötter am berühmten Donnerschen Brunnen auf dem Neuen Markt den frierend Vorübergehenden zuzurufen schienen: Sind wir nicht ganz zwecklos hier verdammt, unsre nackten Glieder dem Wind und Frost auszusetzen? Rahl und mager streckten damals die langen Baumreihen an den breiten Ringstraßen ihr düsteres Gezweig in die graue Luft, und hinter dem durchsichtigen, feinnasigen Gewebe dieses Gewirrs von Ästen und Zweigen standen stumm und fahl die hohen, mächtigen Bauten des Franzens- und Burgrings. Die statlichen Formen der vom Baukünstler angehaften Steinmassen kamen klarer und stärker zur Geltung, als die winterliche Kahlheit der Bäume noch einen freien Durchblick über weite Strecken gestattete, aber malerischer und heiterer ist das Bild geworden, seit der Frühling saftgrüne Rasenflächen, dichte